

Miriam Wahl über Richard Schnells „Dshamilja“

Richard Schnell lässt „Dshamilja“ entstehen, Tschingis Aitmatows wunderschöne Geschichte von der Liebe. Entstehen lassen, das heißt nicht bloß Erzählen, Schauspielern oder gar Vorlesen (was er nicht tut). Selten, oder nie habe ich eine Geschichte so lebendig in mir gesehen, gefühlt und erlebt wie an diesem Nachmittag die Geschichte der schönen Dshamilja, dem starken, weichen Danijar und dem jungen Said, der seine Kindheit verliert und zum Künstler wird.

Es ist ein „Hörstück“, also schloss ich die Augen und wurde ganz und gar eingetaucht in eine fremdvertraute Welt. In der fernen, fremdartigen Landschaft der kirgisischen Steppe zur Zeit des zweiten Weltkriegs ereignet sich, was jeder kennt: die Liebe. Eine Landschaft der Gefühle in feinsten Schattierungen legt sich auf die spätsommerliche Landschaft Kirgisiens, wie der Gesang des sanftmütigen Danijars sich beim nächtlichen Heimweg auf die Steppe legt.

Richard scheint Aitmatows Dshamilja „beim Wort zu nehmen“, aus den einzelnen Lauten, Worten, Sätzen und ihrem Zusammenklang die Geschichte herauszuholen, herauszuschälen und diese erst zu wirklichem Leben zu erwecken. Die unglaublich bildhafte Kraft und Lebendigkeit seines Sprechens muss aus dieser Befragung der Sprache an sich kommen und dem Vertrauen in die Kraft, die der Sprache selbst innewohnt. Vielleicht kann so Geheimnisvolles offen ausgesprochen werden. Das Rätsel des Sich-Verliebens zum Beispiel.

Bücherlesen ist schön, doch nach diesem Erlebnis wünschte ich, jede Geschichte in dieser Art zu neuem Leben erweckt erleben zu dürfen.